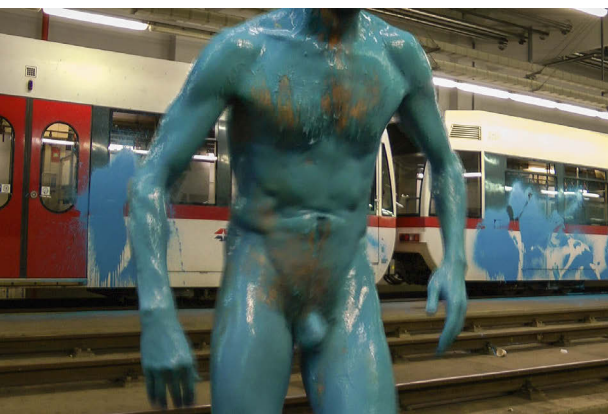
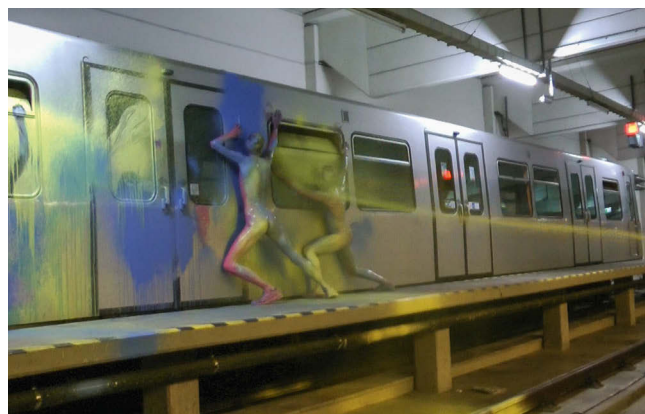




KUNSTFORUM International Bd. 263 Sep.–Okt. 2019

Rebellion und Anpassung

Ostdeutschland – Neubewertung einer Kunstlandschaft



LOVE AND SECURITY, Aktion in der Wiener U-Bahn, 1997, Videostill © Berner Falsnaes

RADIKALE PARTIZIPATIONEN

Teilhabe und Kollaboration als künstlerisches Prinzip stellt die überkommenen Produktions- und Rezeptionsbedingungen auf den Kopf.

Die dänischen Künstler Christian Falsnaes und Søren Berner begeben sich in dieses unwegsame Terrain.

Ein Gespräch mit Max Glauner

Die Zusammenarbeit im künstlerischen Bereich stellt ein hoch riskantes Unterfangen dar, – ökologisch, denn die solistisch arbeitende Künstlerin hat ihre Kontrolle über den Produktionsprozess zu teilen und ökonomisch, denn der Markt verlangt außerordentliche Einzelpersönlichkeiten oder symbiotisch kooperierende Künstlerpaare und -gemeinschaften mit einer Handschrift wie Gilbert & George, General Idea oder Allora & Calzadilla. Wie diese Reihe von Kunstforum international zeigt, wagen sich dennoch viele Künstlerinnen kollaborativ ins Ungewisse.

Warum gehen sie dieses Risiko ein? Die Antwort liegt wohl in erster Linie darin, dass in der Produktionsgemeinschaft eine Form des Sozialen, des Dialogs und der Responivität gegeben ist, die sonst erst über das Publikum, Freunde, Sammler und Kuratoren hergestellt wird. Außer in performativen Aufführungsformaten ist der Arbeitsprozess in der Regel mit den Vernissagen abgeschlossen. Das Werk lässt sich kaum mehr verändern. Verlegt die Künstlerin den Response und Kritik in die Produktion, ergeben sich zwangsläufig Unvorhergesehenes und neue Perspektiven, ein Offenes, das von den Künstlern als Bereicherung empfunden wird.

Die Künstler Christian Falsnaes und Søren Berner entwickeln und erproben seit fünfzehn Jahren partizipative und interaktive Projekte. Gemeinsames Graffiti-Sprayen stand am Anfang ihrer künstlerischen Karrieren. Christian Falsnaes gehört heute nach der performativen Wende Ende der 1950er-Jahre zu den bedeutendsten Vertretern der dritten Generation von Künstlern mit einer Aufführungspraxis im Kontext bildender Kunst. Provozierte und steuerte der Künstler Anfangs gruppenspezifische Prozesse im Galerie- und Museumkontext selbst, überlässt er die Leitung seiner Aktionen zunehmend Stellvertreterinnen. Søren Berner hingegen distanziert sich von der Konzeption des Publikums als Material und initiiert Prozesse, deren Verlauf er dem Publikum überlässt. Immer wieder entwickeln und realisieren die beiden Künstler gemeinsame Projekte. Worin liegt für sie der Reiz dieser Kollaborative? Wie gelingen sie? Ein Gespräch über Kooperation und Kollaboration in der Kunst.

In der Szene gibt es keine Chefs. Dabei kann alles Mögliche entstehen eine Aktion, ein Lied. Was entsteht, ist nebensächlich.
— Søren Berner

Max Glauner: Ihr kennt Euch schon lange. Wie fing Eure Zusammenarbeit an?

Søren Berner: Christian und ich haben uns 1997 in Kopenhagen beim Graffiti-Sprayen kennen gelernt. Wir haben schnell gemerkt, dass wir mehr wollen. Zum Beispiel haben wir vor den getagten Zügen getanzt, uns verkleidet und gegenseitig gefilmt.

Christian Falsnaes: Graffiti sind ein gemeinschaftliches, oft kollektives Unternehmen. Man organisiert sich in Crews, um Reichweite und Effektivität zu erhöhen. Deswegen war es für uns ganz natürlich, mit anderen Projekten ähnlich vorzugehen. Später haben Søren und ich eine Zeit lang in besetzten Häusern in Zürich gelebt. Diese Community war auch von Zusammenarbeit und Kollektivität geprägt. Später wohnten wir nie in derselben Stadt. Aber wir haben immer eine starke Verbindung zu einander gespürt und sind gemeinsame Projekte angegangen.

Könnt Ihr ein Beispiel geben?

S.B.: „Love and Security“ 2012 ist in der Wiener U-Bahn entstanden. Wir sind zu zweit, zu dritt und auch zu sechst in ein Depot eingestiegen, zogen uns aus, schmierten Farbe auf unsere Körper und agierten vor und mit den frisch polierten U-Bahn-Wagons.

War diese Zusammenarbeit in dem Sinn, dass jeder gleichberechtigt etwas zum Vorgang beiträgt?

S.B.: In jedem Fall. In der Szene gibt es keine Chefs. Dabei kann alles Mögliche entstehen eine Aktion, ein Lied. Was entsteht, ist nebensächlich.

C.F.: Hier muss ich widersprechen. Für mich ist es nicht nebensächlich, was entsteht. Da unterscheiden sich unsere Ansätze. Ich habe meistens sehr genaue Vorstellungen davon, was ich erreichen will und wie es umgesetzt werden soll, auch wenn es bei partizipatorischen Arbeiten nicht kontrollierbar ist. Durch diese Diskrepanz entsteht für mich die Spannung.

Partizipation, kollaboratives Arbeiten ist bei Euch dennoch ein treibendes Moment. Welche Rolle spielt die Beteiligung des Publikums bei Dir, Søren?

S.B.: Ohne Publikum, kein Werk. Ich kreierte daher Plattformen, auf denen sich die Leute beteiligen. Mich interessiert das schon seit meinem Studium 2003. Damals hatte keiner der Dozenten auf der Rietveld Akademie einen Begriff davon. Das war wie ein „clash“.

Ende der Neunziger Jahre war das andersorts bereits im Schwange. Über Paris ist das ziemlich hip geworden.

S.B.: Ja, uns ging es damals jedoch nicht nur um die Teilhabe des Publikums. Wir hatten uns auch sehr mit der Frage der Dokumentation von Aktionen und Performances beschäftigt. Wozu und für wen machen wir eine Dokumentation? Welchen Status hat das? Wir hatten uns bei der Performance *First Person*, 2007, in Wien vorgenommen, dass das Publikum die Video Dokumentation macht.

C.F.: Ich habe mich schon Anfang der 2000er-Jahre mit Relational Aesthetics beschäftigt. In Kopenhagen habe ich viel mit dem dänischen Künstler Jes Brinch zusammengemacht, der bei einigen von Nicolas Bourriauds Ausstellungen dabei war. Er war ein Mentor für mich und hat mich diesbezüglich stark geprägt. Allerdings habe ich mich erst später ernsthaft mit der Rolle des Publikums beschäftigt, als ich angefangen habe, auch meine eigene Rolle als Künstler in Frage zu stellen.

Christian, Du produzierst über deine Performances auch Tafelbilder, Videos und Skulpturen. Inwiefern spielten Spuren, Relikte, Dokumentationen in Deiner Arbeit eine Rolle?

C.F.: Ich bin nicht wirklich an Dokumentation interessiert. Ich stelle keine Relikte oder Dokumentation aus. Malereien wie *One*, 2013, oder Skulpturen wie *Front*, 2014, sind nicht Überreste von Performances. Es verhält sich eher umgekehrt: Eine Situation wird konstruiert, um die Arbeiten zu produzieren. Dasselbe gilt für meine Video Arbeiten. Wenn ich Performances wie *FORCE*, 2018, oder *STAGE*, 2017, ausstelle, dann sind sie für die Ausstellungssituation geschaffen und müssen nicht unbedingt dokumentiert werden.

S.B.: Bei *First Person* wollten wir die Aufgabe einer Dokumentation nicht übernehmen. *Space Shift* bestand aus einer



Reihe von Aktionen für *das weisse haus* in Wien. An unserer Kollaboration waren noch eine ganze Reihe anderer Künstlerinnen beteiligt. Die Aufgaben wurden kollektiv verteilt. Was man auf den Monitoren der Ausstellung zu sehen bekam, war unserer Kontrolle komplett entzogen. Wir als Künstler waren so etwas wie die Initiatoren.

C.F.: Da unseren Performances damals immer von Freunden mit schlechten Kameras gefilmt wurden, war die Dokumentation auch immer entsprechend schlecht. Dazu hat die Kameraperson oft z.B. Close-Ups von Details gefilmt, die für uns total irrelevant waren. Das hat uns sehr geärgert, weil wir so was wie eine neutrale, objektive Dokumentation wollten. Bei *First Person* haben wir uns dann entschieden, die Subjektivität in den Vordergrund zu stellen, indem wir bei jedem Durchgang einer anderen Person die Kamera gegeben haben, die völlig frei damit umgehen konnte. Dadurch ging es mehr um Individuelle Interpretation.

Der Titel *No title, no work*, der eigentlich keiner ist, wies darauf hin, dass es hier nicht um eine Arbeit geht, sondern um ein Experiment.

— Christian Falsnaes

Eine wichtige gemeinsame Arbeit war *No Title, No Work 2017* im Zürcher Cabaret Voltaire. Das Bemerkenswerte dieses Abends lag darin, dass er über zwei Ebenen kollaborativ angelegt war: Zum einen Wiederaufnahme Eurer gemeinsamen Arbeit. Zum anderen war es wieder eine Kollaboration mit dem Publikum. Richtig?

C.F.: Das Setting von *No title, no work* war ganz einfach. Am Eingang haben alle ihre Smartphones und Kameras abgeben müssen, damit sich die Leute ungezwungener fühlen. Dann haben wir angekündigt, dass wir keine Show liefern werden, uns aber zu Verfügung stellen, um jedes Konzept, das aus dem vom Publikum vorgeschlagen wird, umzusetzen. Danach haben alle gemeinsam diskutiert, was wir

Sören Berner & Christian Falsnaes, *First Person, das weisse haus*, Wien, 2009, Fotos: eSel.at



In vieler meiner Arbeiten sehe ich die Besucher als integrierten Teil und liste sie deswegen als Material.
 – Christian Falsnaes



oben: Christian Falsnaes, *One*, Galerie Drei, Köln, 2013, Foto: Alwin Lay



links: Christian Falsnaes, *GOALS*, Video im Auftrag von ART2030, Videostill, 2019, Fotos: Christian Falsnaes

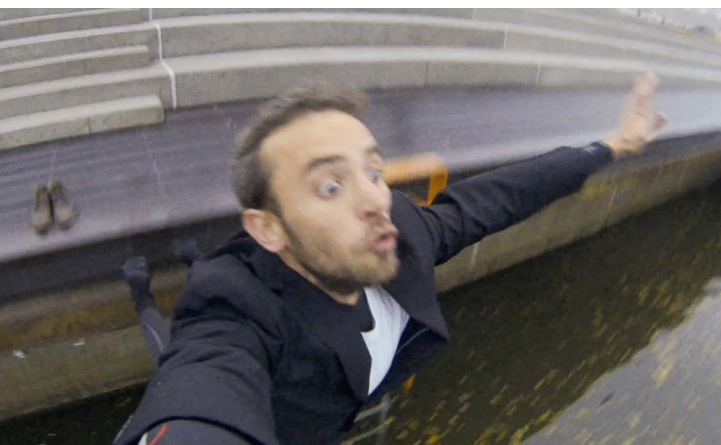
rechts oben: Søren Berner, *Barbie*, Nikolaj Kunstthal, Kopenhagen 2014, Foto: S. Erlandsen

rechts unten: Søren Berner in *Money Everyone and Me* von Søren Berner und Tom Huber, Cabaret Voltaire, Zürich 2017, Foto: S. Erlandsen



Ich gestalte, modelliere dann aber das Publikum nicht
und sehe es eher als Mitgestalter, nicht nur als Mitspieler.
— Søren Berner





oben:
Søren Berner,
Free Enactments,
Helsinki 2015,
Foto: S. Erlandsen

rechte Seite:
Christian Falsnaes,
Videokünstler,
produziert in
Zusammenarbeit mit
der Kunsthalle
Mannheim, Videostills,
2018, Fotos: Christian
Falsnaes

machen wollen. Die Vorschläge wurden schließlich umgesetzt. Der Titel, der eigentlich keiner ist, wies darauf hin, dass es hier nicht um eine Arbeit geht, sondern um ein Experiment. In meiner eigenen Arbeit würde ich nie etwas so Offenes machen. Aber genau darin liegt für mich der Reiz in der Zusammenarbeit mit Søren.

S.B.: Das freut mich! *No Title, No Work* war ein interessanter Schritt, weil wir einerseits versucht haben, unsere Energie zu bündeln. Andererseits haben wir uns als Akteure in Frage gestellt und zurückgezogen, um die Initiative und die Verhandlung der Regeln den Besuchern des Abends zu überlassen. Damit war alles möglich. Das gewohnte Ungleichgewicht zwischen Produzent-Rezipient, Aktiv-Passiv wurde vollständig unterlaufen.

Ist das nicht eine Illusion, das Setting einer hierarchiefreien, offenen und transparenten Arbeitssituation?

S.B.: Ich kann mir den Abend ein zweites Mal völlig anders vorstellen. Es ist vielleicht utopisch, aber ich glaube,

dass ein Abend nahezu vollständig ohne Steuerung von uns auskommen und gelingen kann.

C.F.: Die Vorstellung, dass sich so eine Situation ohne uns entwickeln könnte, halte ich für ein bisschen naiv. Die Rituale und Normen der Kunstwelt sind so geprägt, dass alle einfach das machen, was sie immer machen. Rumstehen, Smalltalk halten und trinken. Ohne gezielte Steuerung würde meiner Meinung nach gar nichts passieren.

Zu Beginn des abends im Cabaret Voltaire spricht Ihr von einer Schaffenskrise. Die Aktion des Publikums sollte Euch helfen aus der Krise herauszukommen. War das Fake?

C.F.: Die Krise, von der ich in der Einführungsrede gesprochen habe, war nicht so sehr auf meine Arbeit im Allgemeinen bezogen, sondern auf einen bestimmten Teil davon: die Event-basierte Performance. Ich habe einige Performances gemacht, wo ich gezielt die Erwartungen des Publikums gebrochen habe. Das kann man logischerweise nicht ewig machen. Irgendwann ist die Erwartungshaltung, die Forderung etwas Spektakuläres liefern zu müssen, zu einem künstlerischen Problem für mich geworden. Deswegen war das Experiment für mich sehr befreiend.

S.B.: Wenn wir dem Publikum die Führung übergeben, ist das ja ein Symptom für eine Krise. Es gab einige, die sehr konstruktiv eingestiegen sind, wie der Schweizer Performancekünstler San Keller. Wenn dann etwas Ruhe und auch Ratlosigkeit herrschte, wurde die Erwartungshaltung schnell auf uns zurückgespiegelt. Wir sind die Leitpersonen geblieben

Gab es bei *No Title, No Work* den Übergang von einer Kooperation zu einer Kollaboration, die Veränderung des konzeptuellen Rahmens durch das Publikum?

C.F.: Auch wenn manche Leute sich stark eingesetzt haben, haben sie trotzdem an dem Konzept von mir und Søren gearbeitet. Dieser Verantwortung können wir uns nicht entziehen.

S.B.: Entscheidend ist, dass wir beide nicht von einer anonymen Masse von Leuten oder Beteiligten ausgehen. Jeder kann potentiell Akteur sein. Ich gestalte, modelliere dann aber das Publikum nicht und sehe es eher als Mitgestalter, nicht nur als Mitspieler. Wir gehen mit Machtfragen sehr unterschiedlich um.



Für mich wurden die Machtstrukturen sogar noch deutlicher, als wir versucht haben, die Macht an das Publikum zu geben. „Sei jetzt frei!“ ist schließlich auch ein Befehl.
— Christian Falsnaes

C.F.: Bei mir geht es dabei um eine Auseinandersetzung mit Produktionsbedingungen. Ich beziehe mich auf der Tradition von sozialen Projekten und partizipatorische Kunst, bei der ich im Umgang mit Macht einen blinden Fleck sehe. Das habe ich zum Thema gemacht.

Bei Dir, Christian, gibt es die Tendenz das Publikum als Material zu behandeln. Würdest Du dem zustimmen?

C.F.: Ja, in viele meiner Arbeiten sehe ich die Besucher als integrierten Teil und liste sie deswegen als Material. Das klingt vielleicht zynisch, aber es geht mir ja um eine künstlerische Strategie, die nur innerhalb des Kunstkontexts und -markts funktioniert. Deswegen beziehe ich mich auf deren Parameter. Um die Arbeit zu erleben, muss sich

das Publikum als Material zu Verfügung stellen, damit die Arbeit durch es realisiert werden kann.

Das sieht bei Søren anders aus. Dieses Unbedingte, Du machst mit, oder Du gehst raus, ist bei Dir einer Einladung zur Mitarbeit gewichen. Ist das richtig?

S.B.: Ja, das kann man so beschreiben. Ich zwingt niemandem etwas auf. Ich arbeite nicht so oft wie Christian in Institutionen. Dort ist diese Freiheit zu beschränkt.

C.F.: Im Gegensatz zu Søren glaube ich nicht daran, dass wir das Ungleichgewicht zwischen Künstler und Publikum umgehen können. Für mich wurden die Machtstrukturen sogar noch deutlicher, als wir versucht haben, die Macht an das Publikum zu geben. „Sei jetzt frei!“ ist schließlich auch ein Befehl.



linkes Portrait:
Søren Berner, Foto:
Nadja Aebi.jpg

rechtes Portrait:
Christian Falsnaes,
Courtesy: Finnish
National Gallery,
Foto: Hannu Pakarinen



Søren Berner, geboren 1977 in Odense, Dänemark, bis 2006 Studium an der Rietveld Academy, Amsterdam. Der Künstler entwickelt seitdem interaktive Performances, in denen er sein Publikum direkt als mitbestimmender Akteur involviert. Dazu arbeitet er häufig im öffentlichen Raum, um institutionelle und gesellschaftspolitische Formationen aufzudecken und zu hinterfragen. Bemerkenswerte Arbeiten entstanden in den letzten Jahren mit *Silent City*, ein Projekt zu Migration und Kommunikation in der Stadt Thun am Zuger See, 2015, *Order at the Bar* mit dem Künstler Rasmus Bergmann und *No Title No Work*, in Kollaboration mit Christian Falsnaes, beide im Cabaret Voltaire, Zürich, 2017. Es folgen *Von N nach F*, 2017, und *Repost*, 2018, im Helmhaus Zürich. Mit *Not Allone*, *Nicht allein* präsentiert Berner ab September 2019 u.a. mit Rasmus Bergman eine kollaborative Performancereihe im Cabaret Voltaire, Zürich. Søren Berner lebt und arbeitet in Zürich.

Christian Falsnaes, geboren 1980 in Kopenhagen. Er studierte von 2005–2011 Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und vertritt mit seinen Arbeiten eine der international herausragenden Positionen in der performativen Kunst. Seit Mitte 2000 ist er in zahlreichen Gruppen- und Galerieausstellungen präsent, so 2019 im Kiasma Helsinki oder 2015 beim Preis der Nationalgalerie, Hamburger Bahnhof, Berlin. Bemerkenswerte Einzelausstellungen hatte er 2015 mit *Many* in der Juan & Patricia Vergez Collection, Buenos Aires, 2016 *Thousand Faces*, in der National Gallery of Denmark, Kopenhagen, 2017 *Rise* in der Berlinischen Galerie sowie *Force* im Kaiser Wilhelm Museum, Krefeld, und Video Artist in der Kunsthalle Mannheim 2018. Bis 06.10.2019 ist seine Arbeit *Stage* in der Ausstellung *Haltung und Fall* im Martha Herford zu sehen, bis 10.11.2019 seine Arbeit *Studio* in der Ausstellung *Whiteout* im NRW Forum Düsseldorf. Christian Falsnaes lebt und arbeitet in Berlin.

rechte Seite:
Søren Berner,
The Fish,
Manifesta 2016,
Zürich, Foto:
Caroline Minjolle

